**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 12 (1930)

**Heft:** 5

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 31. Januar 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 5

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

**Insertionspreis:** Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

## Wochenchronik.

### Schweiz.

† Dr. Friedrich Brügger, der katholisch-konservative Vertreter Graubündens im Ständerat, ist nicht mehr: unerwartet rasch hat ihn der Tod hinweggeholt. Geistig war er in den 23 Jahren seiner Zugehörigkeit zum Parlament so erquickend frisch geblieben, daß man bei seinen lebhaften, mit kräftigen Pointen gewürzten Reden nie den Eindruck erhielt, einen 76-Jährigen zu hören. — Für den flotten Generalsadjutanten der Kriegsjahre schien die Zeit in mehr als einem Sinne stille zu stehen. Ständesouveränität, Ständeinteressen, Militär und katholische Kirche waren die Begriffe, für die er unentwegt ritterlich focht, daneben aber auch für ein unabhängiges Schweizertum ohne „Bundespräsidentenreisen" nach Paris (1919) und andere derartige „Verneigungen vor dem Auslande". Aus dem Mißtrauen gegen den Völkerbund und seine Institutionen, vornehmlich gegen das Internationale Arbeitsamt, machte Hr. Brügger im Ratssaal kein Hehl. Wohlvorbereitet pflegte er zu den Sessionen einzurücken und bei den verschiedenartigsten Verhandlungsgegenständen seine Meinung zu sagen, unbekümmert darum, ob er damit allein blieb auf weiter Flur. Seinen Anträgen kam häufig die Rolle zu, den Widerspruch zu wecken und eine ausgiebige Debatte einzuleiten — nicht zum Schaden der Sache, denn aus dem Kampf der Auffassungen ergibt sich die beste Abklärung. Der Mut und die Beharrlichkeit, mit denen der redegewandte Graubündner je und je für seine Ueberzeugung eintrat, haben ihm die Achtung auch der Andersdenkenden gesichert.

Das Eidgenössische Amt für das Zivilstandswesen macht auf Veranlassung des Schweizerischen Generalkonsulats in Shanghai darauf aufmerksam, daß beim Eingehen von Ehen zwischen Schweizerinnen und Orientalen die genaue Feststellung der Ehefähigkeit der Orientalen, insbesondere der Chinesen, von großer Wichtigkeit ist. Es ereignete sich unlängst der Fall, daß sich eine Schweizerin in der Schweiz mit einem Chinesen trauen ließ. In China mußte sie dann erfahren, daß ihr Ehemann schon vor seiner Europareise eine Ehe eingegangen war und ein Kind besaß. In China ist die Doppelehe wie bei uns verboten. Der Mann, der eine solche eingeht, hat die zweite Frau zu verlassen, sonst wird diese als Konkubine behandelt. Im Interesse der Schweizerinnen liegt es deshalb, daß die gesetzlich geforderte Bewilligung zur Trauung nicht erteilt wird, bevor die Ehefähigkeit des fremden Ehemanns zweifellos feststeht. Der Beweis der Ehefähigkeit läßt sich für jüngere Chinesen erbringen, da seit einigen Jahren in China Standesregister nach europäischen Mustern bestehen. Vorsicht ist unter allen Umständen geboten, denn chinesische Eltern halten darauf, daß sich die Söhne verheiraten, bevor sie Studienreisen nach Europa antreten. Es soll so vermieden werden, daß dieselben fremdrassige Frauen heimführen.

### Völkerbund.

Eine kroatische Delegation übergab dem Völkerbundssekretariat in Genf am 27. ds. ein Memorandum, in dem protestiert wird gegen die Behandlung Kroatiens unter dem Regime der jugoslavischen Diktatur. Laut dieser Zuschrift wird das kroatische Volkstum in Jugoslavien systematisch unterdrückt, die Kroaten werden ihrer Rechte entäußert und unterstehen einem politischen Sondergericht. Das Memorandum weist nachdrücklich auf die willkürliche Verhaftung Matchets, des Präsidenten der nationalen kroatischen Vertretung hin. Da die Diktatur die Freiheit der Presse und das Versammlungsrecht aufgehoben hat, ist jede Kritik am Vorgehen der Behörden verunmöglicht. Der Versailler-Friedensvertrag verpflichtet den Staat der Serben, Kroaten und Slovenen, „seine drei Nationen gemäß den Grundsätzen der Freiheit und Gerechtigkeit zu regieren". Die Kroaten richten an den Völkerbund und an die Signatärmächte des Vertrags den Appell, dafür zu sorgen, daß die Unhaltbarkeit der Verhältnisse für Kroatien durch eine internationale Untersuchung festgestellt und den Kroaten das Recht der freien Selbstbestimmung gesichert werde.

### Ausland.

Die Flottenabrüstungskonferenz ist in vollem Gange. Aus der Vielheit der zu lösenden Probleme hebt sich als besonders schwierig die Einigung zwischen Frankreich und Italien heraus. Die energische italienische Forderung der Flottenparität stößt auf harten französischen Widerstand. Pessimisten behaupten, die Einigungsformel werde sich für diesen Fall nicht finden lassen, so daß die Konferenz eher geeignet sei, den lange bestehenden französisch-italienischen Riß zu vergrößern, anstatt zu heilen.

In London erwartet man eine Delegation amerikanischer Frauenverbände, die der Flottenabrüstungskonferenz eine von 200,000 Amerikanerinnen unterzeichnete Petition überreichen wird. Diese letztere fordert rasche und wirksame Flottenabrüstung als ersten Schritt zum Frieden. Gleichzeitig sollen auch zwei Japanerinnen eintreffen, die ein gleiches Bittgesuch mit 180,000 Unterschriften überbringen.

In Spanien hat die Diktatur Primo de Riveras das Ende erreicht. Eine neue Regierung, mit deren Bildung General Berenguer betraut ist, soll wieder verfassungsmäßige Zustände herbeiführen. Damit ist dem politisch heftig erregten Lande aber noch keineswegs Ruhe gesichert. Monarchie und Dynastie zeigen sich stark bedroht. Unter der siebenjährigen Diktatur hat sich die Partei der Republikaner so entwickelt, daß sie ohne die Gefahr, erstickt zu werden, auf den Plan treten kann. J. M.

## Sonderschutz der Arbeiterinnen oder nicht?

Von Christal Macmillan (London), Vorsitzende der „Open Door Internationale".

Eine der wichtigsten und umstrittensten Fragen innerhalb der internationalen Frauenbewegung, die ihre Wellen an den Stimmrechts-Kongressen in Paris und in Berlin geworfen hat, ist die Frage nach der Zweck- oder Unzweckmäßigkeit eines gesonderten Arbeiterinnenschutzes, eine Frage, die uns Schweizerinnen erst kürzlich durch die Tagung des sozialistischen Frauenkomitees in Zürich wieder so recht ins Blickfeld gerückt wurde. Unsere Leserinnen wissen bereits, daß die Gegnerinnen eines gesonderten Arbeiterinnenschutzes sich diesen Sommer in Berlin an einer dem Kongreß des internationalen Stimmrechtsverbandes unmittelbar vorhergehenden Tagung zu einer internationalen Organisation, dem „International Open Door Council" zusammengeschlossen haben, um den Kampf gegen jeden Sonderschutz der Arbeiterinnen in allen Ländern aufzunehmen, während die Arbeiterinnen, wie aus unserer Nummer 4 hervorgeht, für den Sonderschutz eintreten.

Wir halten es daher für gegeben, unsere Leserinnen über beide Auffassungen näher aufzuklären. Wir lassen in dieser Nummer Miß Christal Macmillan zu Worte kommen, um in der nächsten durch Frau Gertrud Hanna, Mitglied des deutschen Reichstages, den Standpunkt der Arbeiterinnen kennen zu lernen. Beide Artikel entnehmen wir mit freundl. Erlaubnis der „Oesterreicherin", dem Organ des Bundes österreichischer Frauenvereine.

Die Redaktion.

**Es wird wohl kaum geleugnet werden können, daß die richtige Lösung des Problems der Sonderbeschränkungen von Frauenarbeit eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Frauenbewegung darstellt.**

Bevor jedoch die Frage selbst erörtert werden soll, muß die Verwirrung geklärt werden, die durch den Ausdruck „Schutzbestimmungen" hervorgerufen wurde. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um den Schutz der Frau, sondern um Arbeitsbeschränkungen, die nur für die Frau, nicht aber für den Mann Geltung haben. Jedermann anerkennt, daß die Arbeiterin entsprechend geschützt werden muß, und jedermann wünscht eine Gesetzgebung zu fördern, die eine Verbesserung ihrer Lage herbeiführt. Aber nur wenige glauben, daß eine Besserung der Lage der Frau erzielt werden kann, indem man ihr verbietet, eine Arbeit zu leisten, die dem Manne gestattet ist. Andererseits glauben viele — und die Verfasserin dieses Artikels gehört zu ihnen — daß wirklicher Schutz, wirkliche Besserung der Arbeitsbedingungen für die Frau nur erreicht werden kann, wenn für die Einführung von Beschränkungen und Regelungen die Art der Arbeit maßgebend ist, nicht aber das Geschlecht des Arbeitenden.

Befreit von den Zweideutigkeiten und Verwirrungen, die durch den Mißbrauch des Ausdruckes „Schutzbestimmungen" hervorgerufen werden, hat die eigentliche Frage daher zu lauten: Sind Arbeitsbeschränkungen, die nur für Frauen gelten, nicht aber für Männer, geeignet, die Frauen zu schützen oder nicht? Werden die Frauen dadurch geschützt, daß ihnen die Nachtarbeit verboten wird, während sie Männern gestattet ist? Werden die Frauen dadurch geschützt, daß man ihnen die Arbeit mit Bleifarben verwehrt? Werden Frauen dadurch geschützt, daß besondere Bestimmungen über Beginn und Schluß ihrer Arbeitszeit festgelegt werden, wenn diese Regelungen nicht auch für die Männer Anwendung finden? Sind Sonderbeschränkungen der Frauenarbeit in dem wahren Interesse der Frauen gelegen oder sind sie es nicht?

Zugegeben, daß die Verfechter dieser Sonderbeschränkungen in der besten Absicht handeln und überzeugt sind, das Interesse der Frauen zu wahren. Aber es darf nicht übersehen werden, daß oftmals, wenn es sich um Freiheitsbeschränkungen für die Frau handelt, der Ausdruck „Schutz" nur als Deckmantel für Unterdrückung verwendet wird.

Jeder Schritt in der Entwicklung der Frauenbewegung hat die Erkenntnis von der gemeinsamen Menschlichkeit der beiden Geschlechter vertieft. So war es auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung; so auf dem Gebiete der politischen Berechtigung. Die Antifeministen hingegen vertreten den Standpunkt, daß der Genuß der gewöhnlichsten menschlichen Rechte den Männern selbstverständlich zusteht, den Frauen aber vorenthalten werden muß, bloß weil sie eben Frauen sind. So war es mit dem Recht auf Bildung. So mit dem Recht auf Freiheit.

Das Recht, sich zu bezahlter Arbeit zu verpflichten, frei von Beschränkungen, die für andere keine Geltung besitzen, ist gleichfalls ein menschliches Recht — ein Recht, das jetzt den industriellen Arbeiterinnen abgesprochen wird, lediglich ihres Geschlechtes halber. Es ist eine Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit. Eine Beschränkung, die sie auf dem Arbeitsmarkt dem männlichen Konkurrenten gegenüber benachteiligt. Sie beschränkt die Wahl ihres Berufes; erniedrigt ihre Stellung als Arbeiter und tendiert dahin, die Frauen auf der niedrigsten Stufe der Lohnskala festzuhalten.

Die Gegnerschaft zu Sonderbeschränkungen für die Frauenarbeit bedingt aber durchaus keine Ablehnung der Arbeitsregelung, wenn diese Bestimmungen für Mann und Frau gleichermaßen angewendet werden. Solche Beschränkungen können für alle Arbeiter vorteilhaft sein, da sie niemanden ausschließen. So besteht zum Beispiel kein Anlaß, sich gegen das Verbot der Verwendung von weißem Phosphor zu wenden, denn es gilt für die Männer ebenso wie für die Frauen. Dieses Gesetz ist wirklich eine Schutzbestimmung; es verhindert die Gefahr der Phosphorvergiftung, ohne einen Arbeiter auf dem Arbeitsmarkte zu benachteiligen. Ganz anders verhält es sich mit dem Vorschlag des Internationalen Arbeitsamtes des Völkerbundes, daß es den Frauen (aber nicht den Männern) verboten werden soll, beim Anstreichen der Gebäude Bleifarben zu verwenden. Diese Art der Gesetzgebung schließt die Frauen von einer bezahlten Anstellung aus; sie erhebt das Recht, Gebäude mit Bleifarben auszumalen, zum männlichen Monopol. Tatsächlich wird dadurch nicht die Frau geschützt, wohl aber das wirtschaftliche Interesse des männlichen Arbeiters. In Gegenwart der Verfasserin wurde einem Anstreicher vorgeschlagen, daß er den gleichen „Schutz" (der Ausdruck wurde für das Verbot für Frauen verwendet) genießen könnte, wenn er seinem Arbeitgeber erklärte, daß er die Arbeit übernehmen werde, solange er nicht gezwungen sei, Bleifarben zu verwenden. Seine sofortige Entgegnung war „aber das wäre doch wirtschaftlicher Wahnsinn". „Wirtschaftlicher Wahnsinn" war die Bezeichnung des Zustandes, den er selbst als „Schutz" bezeichnet hatte, wenn er Frauen betraf. Das Internationale Arbeitsamt hat in derselben Konvention Vorschläge erstattet, um die Gefahr der Arbeit mit Bleifarben herabzumindern. Wenn diese Bestimmungen für Mann und Frau angewendet werden, ohne die Frauen aus dem Gewerbe auszuschließen, könnten sie folgerichtig als Schutzbestimmungen gelten, denn sie würden die Arbeitsbedingungen verbessern und die Frauen nicht benachteiligen.

Betrachten wir den Vorschlag des Inter-

---

### Feuilleton.

## Eichstätt, Heinrich Federers „Alma mater"

Dora Zollinger-Rudolf.

Als Federer seine durch schwere Atemnot zu gar zahmen Schrittlein gezwungenen Kinderschuhe ausgezogen, wanderte er als geistlicher Studente von den ungebärdig orgelnden Bergwassern Obwaldens weg an die seerosenbekränzten Ufer der Altmühl, dorthin, wo sie am verträumtesten über die bayrische Scholle rinnt und, im Anschaum des Bischofs-Städtchens Eichstätt versunken, das Weiterfließen ganz und gar zu vergessen droht. Zwischen den fränkischen Zurahügeln im ein weltfernes Tal gebettet, dem selbst der Schienenstrang, der ob allerlei Großstadtallüren verdächtigten Eisenbahnlinie München-Frankfurt durch frommen Hirtenspruch ferngehalten wurde, so abseitig still geborgen wurde in jahrelangem Studium der fremde Bergsohn zum Priester.

Wie mag er trotz der schönen Kirchen seiner Heimat gestaunt haben über die ungeahnt köstlichen Schätze dieses uralten Städtchens, dem reich gezierten Rahmen seiner theologischen Hochschule, Sitz eines Domkapitels, eines Bischofs gar!

Es lohnt sich, seinen Spuren zu folgen, wenn auch das graue Städtchen mit seinen zum Teil noch hinter alten Stadtmauern geduckten Kalkschieferdächern heute den Wanderer wenig anlockt, es sei denn, es suche einer Willibald Pirckheimers Geburtsstätte. Uralten Kulturboden betreten wir hier, wo schon im achten Jahrhundert der angelsächsische Fürstensohn Willibald, von seinen frommen Geschwistern Wunnibald und Walpurga begleitet, die alte Frankensiedlung zum Sitz eines Benediktinerklosters wählte, wo ihn der heilige Bonifazius selbst dann zum Bischof einsetzte. Seine frommen Geschwister versuchten indes im nahen Kloster Heidenheim es ihm an Gottwohlgefälligkeit gleich zu tun.

Um die Wende des 9. Jahrhunderts erhielt Eichstätt seine Stadtrechte und begann einen Dom zu bauen, der 1000 geweiht werden konnte. Alle kommenden Jahrhunderte haben an seinem Schmucke Anteil: Schenkte ihm eines die zwei romanischen Helmtürme, so fügte ein folgendes noch etwas zaghaft zwar, frühgotische Chöre an, ein späteres stellte reiche gotische Säulen ins romanisch schwer lastende Langhaus, ein folgendes bevölkerte das Hauptportal mit köstlichem Figurenwerk. Dann schnitzte Meister Hans, ein Einheimischer, einen feinen Holzaltar, wo es heute noch aufrauscht in den bauschigen Gewändern der Heiligen, wo seltsam wache Gesichter aus faltigen Hauben blicken und eine kindhaft zarte Madonna ihr überlanges Hälslein wie ein Rosenstengelchen aus dem Wust der schweren Röcke reckt. Im 16. Jahrhundert wanderte der Bildhauer Loy Hering ins Bischofsstädtchen ein und verhalf manchem Domherrn zu fürstlicher Grabstätte. Im Westchor des Münsters meißelte er aus Eichstätter Marmor ein Sitzbild des hl. Willibald — groß, einfach, in seiner Menschlichkeit bedeutend. Ich wüßte kein Priesterantlitz voll edlerer Milde. Spätere Jahre bauten am Hausaltar der Herren vom nahgelegenen Pappenheim. Die Barockzeit gestaltete die schöne Westfassade, und das Rokkoko brachte sich in einem Marmoraltar reizvoll zur Geltung.

Neben dem dämmerigen Chor dehnt sich — in seiner weitträumigen Helligkeit ein Festsaal der Toten — ein zweischiffiges Mortuarium. Das 15. Jahrhundert hat über den Frommen einen Prachtbau von eigenartiger Schönheit gewölbt; Steinkreuz und Schmerzensmann nur tragen Ernst in diese vom Leben noch heiter umspielte Stätte, wo zarte Säulen zum reichen Netzgewölbe aufsteigen, von frommen Spruchbändern umflattert, von zierlichem Getier belauert. Hinter dieser Totenstätte liegt das Kleinod des Doms, der zweigeschoßige Kreuzgang mit feingemeißeltem Fenstermaßwerk und sinnvoll übergreifenden Dreiecks- und Rautengewölben, reich an Stimmungszauber der Frühgotik.

Vom Männerkloster abgerückt, doch noch auf Eichstätts Grund erwuchs auch dem weiblichen Geschlecht eine Heilsstätte, wo die Gebeine von Willibalds Schwester Walpurga, einst in feierlicher Prozession vom Kloster Heidenheim herübergeholt, die Ruhestätte fanden. Nach der ältesten Biographie des Mönchs Wolfhart floß gleich ein wunderbar heilkräftiges Oel aus den Gebeinen der Heiligen, und in ganz Deutschland, Frankreich und England wurden ihr Kapellen und Kirchen gestiftet. Der besonders gegen bissige Tiere beschützenden Heiligen mit dem Balsamfläschchen wurde der 1. Maitag geweiht, ehemals der große heidnische Festtag der ungebotenen Gerichte, des Maireitens und Maifeuerabbrennens. Die fromme Waldburga sollte die heidnische Frühlingsgöttin Ostara verdrängen. Deshalb wohl gebärden sich die zu Teufeln und Hexen degradierten Götter in der Nacht vor ihrem Festtag, der Walpurgisnacht, so wild und fahren auf Besen und Böcken zu den alten Opferstätten. Zwölf Jahrhunderte alt sind St. Waldburgas schmächtige Gebeine, aber noch immer schwitzen sie — besonders in Zeiten der Not, wie dem letzten Krieg — ihr köstliches Oel, das den Gläubigen und den geschäftstüchtigen Klosterfrauen böse Wunden an Leib und Beutel heilen kann.

Neben dem Kloster dieser Heiligen wölbt sich ihre imposante Kirche, deren reiche Stuccatur in der feinen Verästelung des Akanthus filigranzarte Wirkungen schafft. Der Gruftaltar zeigt uns die Heilige mit wahrhaft verzückt auf sie blickenden Eltern und Brüdern in Gotikstatuetten, die an Riemenschneiders beseelte Kunstwerke im nahen Würzburg erinnern. Seltsam bebunzte und zisselierte Gold- und Silberschmiedwerke des 13. Jahrhunderts bilden mit alten Handwebereien den Schatz des Klosters. Man staunt, daß den plündernden, das Städtchen niederbrennenden Schwedenhorden des 30jährigen Krieges so viel Kostbarkeiten verborgen werden konnten! Auch sonst birgt Eichstätt unerwartet wertvolle Schätze — altdeutsche Holzplastiken — in seinem verstaubten Museum zusammengepfercht, eine seltsame Versammlung idealisierter Heiliger, verzückter Apostel, köstlich frisch und volkstümlich wirkender Mönchlein aus Tyroler und Nürnberger Werkstätten, die mehr Luft und Licht verdienten.

Noch nicht genug heiliger Pilgerstätten! Vor den Stadtmauern baute ein aus Palästina heimgekehrter Dompropst im 12. Jahrhundert eine getreue Nachbildung des heiligen Grabes, die ein Kapuzinerkloster jahrhundertelang beschirmte. Und jeder über Land lugende Hügel um Eichstätt ist von Kapellen gekrönt, selbst der Kalksteinbuckel des Blumenbergs, in dessen Gestein der heute im Berliner Museum bewunderte Urvogel sein Bild uns aufhob. Ich zweifle, ob eine andere Stadt auf gleich knappem Raum so viele Kirchen hat, jede anders, alle bemerkenswert, so die Spitalkirche von Jakob Engel, einem hieher verirrten Bergsohn Graubündens erbaut. Selbst ein Zentralbau mit Kuppel fehlt nicht, von einem Italiener geschaffen. Weltlich graziös und festlich wirkt ihr Stuccatur- und Freskenschmuck auch heute noch,

nationalen Arbeitsamtes zur Regelung der Arbeitsstunden. Es wird hier die Festsetzung der 48-Stunden-Woche in industriellen Unternehmungen beantragt und die Beschränkung der Nachtarbeit auf Unternehmungen mit ununterbrochenem Betrieb verlangt. Für Frauen aber soll die Nachtarbeit überhaupt untersagt werden. Der erste Antrag ist wirklich eine Schutzbestimmung, denn er regt die Beschränkung der Arbeitszeit für alle Arbeiter an. Die Vorschläge zur Regelung der Nachtarbeit sind jedoch nicht wirkliche Schutzbestimmungen, denn sie schließen die Frauen von aller Arbeit aus, die bei Nacht geleistet werden muß. Zum Beispiel würde die Arbeit in den Zeitungsdruckereien, die bei Nacht gemacht werden muß, zum männlichen Monopol. Der wirkliche Effekt ist, daß die Berufe, zu denen Frauen zugelassen sind, überfüllt werden, während den Männern auf einem weiteren Feld die Wahl des Berufes freisteht.

Die Bedeutung der wirtschaftlichen Stellung der Frau ist noch nicht genügend erfaßt worden. Der Gesetzgeber betrachtet in der Regel die Frau nicht als ein Individuum mit selbständigen wirtschaftlichen Interessen, sondern als abhängig von irgend einem Mann. Er (und auch sie) versäumen es, sie als erwachsenes selbständiges Wesen einzuschätzen. In der industriellen Gesetzgebung herrscht die Tendenz, die Frauen jenen gleichzustellen, die wirklich abhängig sind — den Kindern. Dieser Standpunkt, Frauen als Minderjährige zu behandeln, gehört einer verflossenen Aera an. Den Frauen muß es in der Industrie ebenso wie in der Erziehung und in der Politik gestattet sein, die volle Verantwortung auf sich zu nehmen und ihnen muß das volle Staatsbürgerrecht eingeräumt werden.

Innerhalb der letzten siebzig Jahre sind viele den Frauen auferlegte Schranken gefallen, einschließlich derer, die sie von den Berufen ferngehalten haben. In der Industrie hingegen ist die gesetzliche Entrechtung der Frau neuen Ursprunges. Aber sie breitet sich in unheilvoller Weise aus und unter der gefährlichen Maske eines Vorteiles. Das Internationale Arbeitsamt, das wertvolle Arbeit leistet, indem es für gesetzliche Regelung der Arbeitsbedingungen für Mann und Frau eintritt, wird zur ernstlichen Gefahr für die Frauen, wenn es seine internationale Organisation, finanziert durch die Regierungen der ganzen Welt, mißbraucht, um Sonderbestimmungen für weibliche Arbeiter zu propagieren.

Diejenigen, die eine Besserung der Lage der Arbeiter herbeiwünschen, sollten dafür eintreten, daß alle Regelungen gleichermaßen für Männer und Frauen festgelegt werden. Nur auf diese Weise kann wirklich die Stellung der Frau gehoben werden, ohne daß gleichzeitig eine Benachteiligung der Frau auf dem Arbeitsmarkt erfolgt. Die Hauptsache für den männlichen wie für den weiblichen Arbeiter ist es, am Ende der Arbeitswoche einen möglichst hohen Lohn zu erhalten. Irgend einer Gruppe Beschränkungen aufzuerlegen, wegen ihrer Rasse, ihrer Farbe oder ihres Geschlechtes, bedeutet die Aussichten der Mitglieder dieser Gruppe und ihre Möglichkeit zur Erlangung eines guten Lohnes zu verringern. Wahrer Schutz kann nur gesichert werden durch gleiche Stellung, gleiche Freiheit und die gleichen Arbeitsmöglichkeiten für Mann und Frau. Und dies bedingt, daß Gesetzgebung und Arbeitsregelung *sich nach der Natur der Arbeitrichten, nicht aber nach dem Geschlecht des Arbeitenden.*

---

## Warum keine Rektorin in Zürich?

**Die herzlichen und dankerfüllten Worte, mit denen Frau Dr. *Dora Zollinger-Rudolf* den verstorbenen Rektor der Höheren Töchterschule Zürichs in der letzten Nummer des Frauenblattes ehrte, kamen vielen aus dem Herzen. Doppelt schmerzlich wird jetzt der Hinschied des großen Mannes empfunden, da es gilt, einen würdigen *Nachfolger* zu bestimmen. Denn wahrlich, die Aufgabe, die er hinterließ, ist nicht klein. Sie erfordert, nach seinem eigenen leuchtenden Beispiel, vollen Einsatz der Persönlichkeit bis zur Selbstaufopferung. Wer wird diese schwere Pflicht auf sich nehmen?**

**Aus allen möglichen ähnlichen Schulen werden Lehrer vorgeschlagen. Warum aber trifft die Wahl nicht einen aus der eigenen Lehrerschaft? Denn das steht fest für jeden, der die Schule auch nur einigermaßen kennt, daß kein Frembling fähig ist, sie in jener großzügigen, heiter-herzlichen Art des Herrn Rektors v. Muß weiterzuführen. Dazu fehlen jedem die Voraussetzungen; denn jahrelang muß man auf der Hohen Promenade gelebt haben, um zu wissen, was die Schülerinnen erwarten. Man muß das Gottfried Keller-Fest, die vielen gelungenen Theateraufführungen, leidenschaftlichen Wettspiele, Tanzabende miterlebt haben, um das zu kennen, was uns allen die Jahre an der Töchterschule so leicht beschwingt, so froh, so lieb gemacht hat. Wer immer dort oben zur Schule ging, gleichviel in welche Abteilung, spürte es, daß in jenem rosenumrankten, sonnigen Haus viel, viel mehr als nur Wissen zu holen war.**

**Wenn es darum gilt, aus dem eigenen Lehrkörper den geeigneten Nachfolger zu wählen, wenn es aus verschiedensten Gründen schwer hält, unter den *Lehrern* den Leiter zu finden, warum soll die Wahl nicht einmal auf eine *Frau* fallen? Zürich wäre nicht die erste Stadt, die diesen Schritt wagt, ist ihr doch bereits *Aarau* mit einem weiblichen Rektor am Lehrerinnenseminar vorangegangen. *Nicht nur zulässig, sondern direkt wünschenswert sollte eine Rektorin an einer Mädchenschule sein.* Wie viele Konflikte, seelische Nöte hat das Mädchen gerade in jenem Alter, wie oft kommt es vor, daß es wegen zu strenger Arbeit zu Hause, wegen elterlichen Zermürbnissen die nötige Ruhe zur Schularbeit nicht aufbringt, schlechte Noten und Tadel einheimst und sich doch niemandem anvertrauen kann. Denn nicht einmal alle Klassen haben ja das Glück, eine Klassen*lehrerin* zu bekommen. Wo aber ein Lehrer der Klasse, ein Rektor der Schule vorsteht, geschieht es gar oft, daß verschlossene Mädchenlippen sich wie ein Trotzwall dem Bekennermillen entgegenstellen.**

**In Zürichs Händen läge es nun, der Mädchenschule einen *weiblichen Rektor* zu geben. Auch wäre es nicht schwer, die geeignete Frau zu finden, ist doch vor allem Frau Dr. *Dora Zollinger-Rudolf* da, die nicht nur dem verstorbenen Rektor in Worten gerecht wurde, sondern auch im Stande wäre, gleiches zu tun. Die helle Freude spricht genug für sie, die sich auf den Gesichtern der „Ehemaligen" verbreitet, wenn man ihnen von der Möglichkeit spricht, sie als Rektorin vorzuschlagen. Denn wir früheren Schülerinnen kennen sie wahrscheinlich am besten. Wir alle haben ja ihre Hilfsbereitschaft erfahren, wir wissen, wie großzügig und gerecht ihr Urteil ist, wie stramm sie einem aber auch die Kappe waschen kann, daß es wie ein Gewitter rollt und doch etwas Erlösendes in sich birgt. Soll noch an ihren tatkräftigen Wirklichkeitssinn, an ihre Energie und Klarheit erinnert werden, um die Eignung glaubhaftiger zu machen? Muß ihr Aufenthalt in Amerika hervorgehoben werden, von wo sie, ähnlich wie Herr Rektor v. Muß, mit neuen, einschlagenden Schuldeen zurückgekehrt ist? Oder man lese doch noch einmal ihren im Sassabuch „Lebendige Schule" erschienenen Artikel, der mit so warmen, verständnisvollen, mit so liebevollen Worten „Unser Haus" beschreibt.**

**Zwar weiß ich nicht, wie viele außer den „Ehemaligen" hoffen, daß Frau Dr. Dora Zollinger-Rudolf dem verstorbenen Rektor im Amt nachfolgen könnte. Aber das dürfte doch zu erwarten sein, daß sie nicht aus Prinzip, nur weil sie eine *Frau* ist, übergangen wird.**

**Eine „Ehemalige".**

*Nachsatz der Redaktion.* Wir sind sicher, nicht nur im Namen der „Ehemaligen", sondern auch der *Mütter, der Frauen* zu sprechen, wenn wir den oben gemachten Vorschlag auf das wärmste unterstützen. An unsere Mädchenschule gehört nicht nur die weibliche Lehrkraft, sondern auch die weibliche **Leitung**, das ist eine von der schweizerischen Frauenbewegung oft schon verfochtene Forderung und wir werden bei jeder Gelegenheit unsere Stimme laut und deutlich erheben, so lange, bis auch dieser Gedanke sich in der Oeffentlichkeit durchgesetzt hat. Er erscheint uns als eine solche Selbstverständlichkeit, daß eigentlich kein Wort weiter darüber verloren werden müßte.

Und wenn nun Zürich in *Frau Dr. Zollinger*, die wir ja alle als eine vorzügliche Lehrerin kennen und schätzen, gar eine so in jeder Beziehung ausgezeichnete Kraft ihr eigen nennt, warum sollte da dieses Selbstverständliche nicht möglich sein? Nur weil es bisher nicht geschah? *Einmal* schließlich muß doch jede Neuerung sich vollziehen und warum sollte es nun nicht *jetzt* sein, wo alle Umstände so stark dafür sprechen? Wir sind überzeugt, daß die Frauen Zürichs sich mit Verve dafür einsetzen werden, daß ihre Höhere Töchterschule in Frau Dr. Zollinger eine das Werk ihres trefflichen verstorbenen Rektors liebe- und verständnisvoll und im gleichen Sinn und Geist fortsetzende Leiterin erhalte, eine Leiterin, die eben noch den großen Vorzug in sich schließt, eine **Frau** zu sein und so ganz natürlicherweise Fähigkeiten mitzubringen, die zwar ein Mann auch haben *kann*, wie ja Herr Rektor v. Muß bewiesen hat, aber weitaus in der Mehrzahl der Fälle doch nicht haben wird, eben weil er ein Mann ist.

Wir Frauen aber der übrigen Schweiz werden mit Spannung nach Zürich blicken und die Zürcherinnen mit unserer ganzen Sympathie in ihrem Bestreben und — wenn es sein muß — auch ihrem Kampfe unterstützen. Wird Zürich das *fortschrittliche* Zürich bleiben, das es sich bisher gerühmt hat, zu sein? Wird es einen Schritt wagen, den bei uns eine andere einsichtsvolle Behörde auch schon gewagt hat und den im Auslande schon viele als selbstverständlich getan haben?

---

## Frauenarbeit für den Frieden:

**Ein Neujahrswunsch der Vorsitzenden des internationalen Frauenbundes.**

Die Vorsitzende des internationalen Frauenbundes, der nächstes Jahr in Wien seine große fünfjährige Hauptversammlung abhalten wird und dem auch unser Bund schweiz. Frauenvereine angeschlossen ist, erläßt in den „Internationalen Nachrichten" an alle Mitarbeiterinnen einen Neujahrsgruß, den wir unsern Leserinnen gerne bekannt geben möchten, spricht er doch sicher zu allen Frauenherzen und wird aufs neue in ihnen den Impuls wecken, sich unablässig für den Friedensgedanken einzusetzen.

Der Neujahrsgruß lautete folgendermaßen:

Eine große Hoffnung regt sich in den Herzen aller denkenden Männer und Frauen der ganzen Welt. Haben doch im Laufe des vergangenen Jahres so gut wie alle Nationen den Pakt unterzeichnet, in dem sie dem Krieg als Instrument internationaler Politik entsagen. Zahlreich sind auch die Völker, die sich verpflichtet haben, Zwistigkeiten mit andern Nationen dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zur Schlichtung zu unterbreiten. Ferner findet in diesem ersten Monat des neuen Jahres eine internationale Abrüstungskonferenz statt, der hoffentlich weitere Konferenzen dieser Art folgen werden, um darzutun, daß alle zivilisierten Völker nicht nur keinen Krieg mehr wollen, sondern daß sie auch alle Maßnahmen zur Kriegsführung und Verteidigung aufgeben wollen, die immer noch den Ländern solche Lasten auferlegen und eine ständige Quelle internationalen Mißtrauens sind. Von der *Macht der öffentlichen Meinung* in den verschiedenen Ländern hängt die *Verwirklichung* dieser Hoffnung ab — einer öffentlichen Meinung, die *mahnend* und *treibend* hinter den Regierungen und Parlamenten stehen muß, damit sie das ihre tun, um diese große Umwälzung herbeiführen zu helfen, welche die Schwerter des Krieges in die Pflugscharen des Friedens verwandeln soll.

Viel, sehr viel kann von Seiten der *Frauen* geschehen, damit diese öffentliche Meinung erstarkt und sich mit einer Unzweideutigkeit äußert, die über die Richtung ihrer Wünsche nicht im Zweifel läßt. Mein Neujahrswunsch für meine lieben Mitarbeiterinnen aller Rassen, Zungen und Glaubensbekenntnisse geht dahin, daß uns Stärke und Weisheit beschieden sein möge, um von diesen herrlichen und gottgesandten Möglichkeiten den rechten Gebrauch zu machen, damit wir unserer Zeit und unsern Zeitgenossinnen in einer Weise dienen können, von der die Frauengenerationen, die vor uns gelebt und gekämpft haben, kaum zu träumen wagten.

Möge unser Streben ein gesegnetes sein!

**Ethel Aberdeen and Temair.**

**Ursache und Verhütung von Kriegen.**

In Washington hat Mitte Januar unter dem Vorsitze von Mrs. *Catt* nun schon zum 5. Male die Konferenz der amerikanischen Frauen über die „Ursachen und die Verhütung der Kriege" stattgefunden. 10 der größten Frauenorganisationen senden jeweilen ihre Vertreterinnen und vieles für den Friedensgedanken hat von diesen Konferenzen aus seinen Weg in die Welt genommen. Der Gedanke der *Aechtung des Krieges*, der im Kelloggpakt dann seine großartige Auswirkung fand, ist hier in diesen Konferenzen zum ersten Male aufgetaucht und als Forderung erhoben worden.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: „Wie weit sind wir fortgeschritten in der Ergründung der Ursachen und der Verhütung der Kriege?" „Das Wachstum des politischen Friedensapparates in den letzten 10 Jahren", „die Lücken dieses Apparates" und die „Abrüstung".

Die Amerikanerinnen haben sich zu dieser Konferenz 4 ausländische Gäste geladen, Miß *Courtney* aus England, Frau *von Velsen* aus Deutschland, Mme. *Puech* aus Frankreich und Mrs. Tsume *Gauntlett* aus Japan.

**Eine Frauenpetition an die Flottenabrüstungskonferenz in London.**

Jedermann weiß, daß die gegenwärtig in London tagende Flottenkonferenz von größter Bedeutung für die allgemeine Abrüstung ist.

Während die meisten Länder es vollkommen begriffen haben, daß die Frage der Abrüstung zur See aufs engste verknüpft ist mit derjenigen zu Lande und in der Luft, halten einige der Delegationen schon schelmisch über zierlichstes Gitterwerk klettert. Eigengehöriger, herzhafter Kern, von Tragik früh getroffen und gebeizt, Ernstem und Heiligem ausgeschlossen und doch nicht verriegelt den heiteren Schalmeien und dem süßen Duft aus den unverwelklichen Gärten dieser Welt.

---

## Die Musikfrieda.

Skizze von *Eduard von Erdberg*, Ascona.

— Hören Sie, sagte mein Freund, der Vorsitzende des Armenvereins, unser Kindergarten müßte Sie doch eigentlich interessieren. Zwar ist er ganz in Frauenhänden, aber ich werde Sie Frau Scheel, der Oberin, gern empfehlen, wenn Sie sich dort die Arbeit einmal ansehen wollen.

Bald darauf läutete ich am Kindergarten und wurde in Frau Scheels Stübchen geführt.

— Gewiß, ich freue mich immer über das Interesse, das man uns zeigt. Ich würde es sogar ganz gerne sehen, wenn Sie sich regelmäßig bei uns einfänden. Einmalige Besichtigung hat eigentlich gar keinen Zweck. Darf ich Sie heute einmal herumführen? . . . Doch halt, — die Sache hat einen Haken. Hm . . .

Sie hielt die Türklinke schon in der Hand, zögerte aber, zu öffnen.

— Nun, was haben Sie für Bedenken?

— Es war nämlich noch nie ein Herr bei uns, flüsterte sie. Unsere acht Mädchen, die ich zu Kindergärtnerinnen ausbilde, werden kopfscheu werden. Und dann, — was werden ihre Mütter und die Mütter der Kinder dazu sagen, die zuweilen hier Besuche, ich möchte sagen „Kontrollbesuche" machen?! Doch! . . . Mir kommt ein Gedanke: ich stelle Sie noch daran fest, daß die verschiedenen Arten der Abrüstung gesondert zu behandeln seien.

Wir Frauen werden daher mit großer Befriedigung vernehmen, daß Anfang Februar eine amerikanische Frauendelegation von New York nach London abreisen wird, um der Flottenkonferenz zu Gunsten der Rüstungsbeschränkung eine von 12 Millionen Amerikanerinnen unterschriebene Petition zu überreichen, ebenso eine analoge Petition von 180,000 Japanerinnen unterschrieben.

„Die großen französischen Frauenorganisationen", schreibt dazu die „Française", werden sich von ganzem Herzen dieser Manifestation anschließen." Diese französische Frauen-Stimme scheint uns von Bedeutung zu sein, denn bis jetzt war es Frankreich, das sich an der Konferenz eher zurückhaltend verhielt.

Daß auch die Frauen des übrigen Europa von ganzem Herzen die Amerikanerinnen begleiten und sich mit ihnen in Gedanken solidarisieren, bedarf keiner weitern Versicherung. Jeder Schritt zur Abrüstung wird von ihnen aufs wärmste unterstützt. Was uns einzig schwer fällt, ist dabei die nötige Geduld aufzubringen.

---

## Frauenpropaganda für die Alkoholvorlage.

Kurz nach der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine in Herisau und dem zündenden kurzen Referate von Frl. Dr. *Dutoit* über die Revision der Alkoholgesetzgebung hat sich aus einer Großzahl Vertreterinnen schweiz. Frauenvereine, darunter auch der schweiz. katholische Frauenbund, der schweiz. katholische Fürsorgeverein für Frauen und Mädchen, der kathol. Mädchenschutzverein, der schweiz. gemeinnützige Frauenverein, die „Freundinnen junger Mädchen", der schweiz. Stimmrechtsverband, der schweiz. Lehrerinnenverein, der Bund schweiz. Frauenvereine und einer großen Zahl von Einzelpersonen eine *Frauenkommission* gebildet für die *Propaganda für die Alkoholvorlage* mit Frl. Dr. *Dutoit* an der Spitze. Die Kommission hat eine Liste von Referenten zusammengestellt, stellt Material zur Verfügung und ersucht die Frauenvereine dringend, die Aufklärung für die Alkoholvorlage energisch an die Hand zu nehmen. Jeder Unterstützung von seiten der Frauenkommission dürfen sie sich dabei versichert halten, so nimmt die Frauenkommission z. B. Referentenhonorare und Reisespesen auf sich, für die Vereine kommen nur noch die Beschaffung der Lokale und die lokale Publizierung und Werbung in Betracht. „Wichtig ist", heißt es in dem Aufruf, „daß man nicht wartet, bis die öffentliche Diskussion in den politischen Kreisen beginnt; vorher schon sollte ein tüchtiges Stück Aufklärungsarbeit geleistet werden, um die öffentliche Meinung rechtzeitig und richtig zu bilden. Gerade die Frauenvereine können hiezu viel beitragen.

Wichtig ist für uns Frauen vor allem die Erkenntnis der absoluten Notwendigkeit, der Alkoholnot unseres Landes energischer als bisher entgegenzutreten. Betonen wir also vor allem aus den gesundheitlichen Wert und die sittliche Bedeutung der Gesetzesvorlage, nicht die damit verwachsene finanzielle Frage, obschon das Inkrafttreten der auch von uns Frauen so sehnlichst erwarteten Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung mit der Annahme der Alkoholrevision eng verknüpft ist. Je mehr die Bemühungen für eine Neuordnung unserer Schnapsgesetzgebung aus dem Streit der Parteien herausgehoben und als eine ernste Angelegenheit des öffentlichen Wohles dem Volk dargestellt werden, desto eher darf man hoffen, daß diesmal, trotz unverkennbarer Schwierigkeiten, das Werk der Revision gelinge.

Sehen wir in der Vorlage nicht nur die Unvollkommenheiten, sondern den erfreulichen Fortschritt, der es dem Schweizervolk ermöglicht, einer Not des Landes zu steuern. Wohl wissen wir, daß auch nach einer Annahme der Revision der Kampf gegen die Alkoholnot unseres Landes weitergeführt werden muß.

Die Schweizer Frauen werden sich der Pflicht, ihren Einfluß zugunsten der immerhin bedrohten Vorlage geltend zu machen, nicht entziehen. Denn Volkskraft und Volksglück *leiden* unter unserem hohen Alkoholverbrauch, somit gilt es, sich im Bewußtsein der Mitverantwortung nachdrücklich für die Annahme der Reform einzusetzen."

---

## Weibliche Bankiers in Amerika.

Früher wagten sich die Frauen nur zaghaft in die Banken, wenn sie über ihre kleinen Depositen, Checks oder Geldanlagen Rat suchen sollten. Seitdem es aber so viel selbständig erwerbende Frauen gibt, so viele Frauen, die eigene Geschäfte führen oder ein hohes Einkommen selbständig verwalten, ist dies wesentlich anders geworden. Anders auch dadurch, daß Frauen regelrecht höhere Bankangestellte geworden sind, ja die meisten amerikanischen Banken eigene Frauenabteilungen geschaffen haben. Heute gibt es in den Vereinigten Staaten über 2500 höhere Bankangestellte, und zwar nicht etwa nur solche, die bloß

---

da sie, zur Remise degradiert, Pflüge und Karren beherbergt. Italienische Rokkokomeister aus Eichstätts Glanzzeit, fürstbischöfliche Baudirektoren ruhen auf dem Gottesacker neben urdeutschen Geschlechtern. Ihre Kunst hat plötzlich aus der alten Frankensiedlung und engen Klosterstadt eine elegante geistliche Residenz geschaffen, ein bischöfliches Palais und Domherrenhöfe gebaut, nachdem die großgetürmte Willibaldsburg hoch über der Altmühl, in Kriegsgefahr seit dem 11. Jahrhundert die schützende Schirmburg der Frommen, zerfallen war. Der Graubündner Engel begann mit reinem Geschmack den Bischofspalast zu bauen, den der Mailänder Rokkokomeister Pedetti vollendete. Eine festliche Treppe, in deren Geländer zierliche Putten spielen, geleitet heute nüchterne Bemte ins Gericht über Stufen, die einst geistlicher Purpur gestreichelt. In diesem Palais entfalteten die Fürstbischöfe ihre Pracht, bis das verweltlichte Bistum an Bayern fiel und Napoleons Stiefsohn Eugen Beauharnais, der sich ja auch Fürst von Eichstätt nannte, als Gatte einer bayrischen Königstochter hier Residenz bezog. Freilich, er setzte seinen Fuß nur selten und flüchtig hieher.

Das Amtshaus birgt zwischen seinen Schreibstuben noch immer den entzückenden Rokkoko-Spiegelsaal mit roten Marmorpilastern, zartgrünen Wandfüllungen, über die reich vergoldete Stuccatur rieselt, die sich mit dem festlich gesäumten Deckengemälde in zarter Harmonie vereinigt. Von diesem Palais geleitet eine elegante Rokkoko-Straße zur Sommerresidenz im herrlichen Park. Heute ist die Cavaliersstraße, vom Alltagswerkeln verschont, idyllisch vergrast. Da ist einem, die zierlich geschmückten Haustüren müßten aufspringen, gepuderte Lakaien freigeben mit einer schwebenden Sänfte in der Mitte, Perückenhäupter, rauschende Jabots, schimmernde Tapatiéren kämen zum Vorschein — aber aus dem Tor treten statt dem bunten Zauber streng blickende Germaninnen, zeitlos in ihrer Steife, und führen, langweilig zu zweien aufgereiht, ihre pädagogischen Schützlinge an die Luft. Reizendste Rokkoko-Musik verführt nicht mehr zu Grazie! Das Auge rettet sich zu Pedettis schöner Marien-Säule. Der sinnenfrohe Italiener schuf keine Schmerzensmutter; Maria thront in vollendeter Eleganz auf einer 10 Meter hohen, eilig sich verjüngenden Säule, über einem köstlichen Brunnen, wo heidnische Sylphen und Delphine mit zärtlichen Putten sich necken, und nachbarlich vertraute Baumwipfel plaudern.

Und daneben erhebt sich das evangelische Pfarrhaus, ein reiner Barockbau von entzückender Geschlossenheit der Form. Kein Geringerer als der kurfürstlich bayrische Hofbaumeister Josef *Effner* hat mit Gabrieli die bischöfliche Sommerresidenz geschaffen, im Pavillonssystem französischer Schlösser mit loggiareicher Galerie und eleganten Eckpavillons. Besonders liebevoll ist die Gartenseite ausgebaut und der Saal im reichsten Rokkokoschmuck. Der Park, heute städtischer Besitz, führt in steifem Zeremoniell zu viel bewunderten Pavillons und ihren Wasserinsichen. Hier sah ich im Geiste Federers schmale Gestalt, wenn er, dem schwermassigen Hochschulbau entfliehend, unter weitem Himmel nach Atem sucht, der gefesselte Bergler in der leichtbeschwingten Zier, unter den flatternden Bändern und Vögeln, den kichernden Putten. —

Schlüpfte nicht vielleicht doch etwas aus dieser Welt in seine eigne? Freude an sinnreich spielender Arabeske, unerwartet keckem Schörkel, an aufblitzenden Lichtern und ihrem Funkensprühen, aber auch an zärtlichem Schattenspiel, wo es unversehens aufrauscht, eine ernste Maske hervorängt, während Amor

einer Abteilung wie Korrespondenz, Buchhaltung oder ähnlichen untergeordneten Abteilungen vorstehen, sondern solche, die sich mit dem finanziellen Teil der Bankgeschäfte verantwortlich befassen und mit den Bankkunden direkt in Verbindung stehen. Sie sind zusammengefaßt im „Verband weiblicher Bankiers". Viele von dessen Mitgliedern befinden sich in verantwortlicher leitender Stellung und vertreten die verschiedensten Seiten des Bankierberufes. Drei oder vier sind Direktorinnen, etliche Vizedirektorinnen, zahlreiche sind Leiterinnen und Sekretärinnen von Frauenabteilungen usw. In Worcester (Massachusettes) ist eine Frau zur Vizevorsitzenden des Verwaltungsrates einer Bank gewählt worden, während im Staate New Jersey eine Bankgesellschaft eine Frau als Vizedirektorin an eine große Nationalbank gewählt hat. Auch in Michigan und Illinois stehen Frauen als Präsidentinnen an der Spitze ihrer Banken. Ebenso haben in Oklahoma zwei Frauen solche Posten inne, während es in New York wohl manche Frauen an hoher leitender Stelle gibt, doch nur sehr wenige solche offizielle Stellungen erlangt haben.

Ein großes Verdienst an der Aenderung dieser Dinge kommt Miß **Read** zu, welche nun Vizepräsidentin der Bankiers Trust Company, einer Hauptbank von New York ist.

Das Bedürfnis nach hohem weiblichem Personal zeigte sich wie schon gesagt mit der wachsenden Zahl von Frauen, welche Gelder hinterlegen und anlegen, eigene Geschäfte besitzen, eigenes Vermögen verwalten und Gehälter beziehen, die nicht mehr nur im Strickstrumpf oder in der Teebüchse aufzubewahren sind. Der Bankierberuf, obschon nicht im geringsten sentimental und der Frauenbewegung selbstverständlich ganz neutral gegenüberstehend, hat sich nämlich der Einsicht nicht verschließen können, daß die weiblichen Kunden nicht mehr auf Männermeinung allein abstellen wollen, weil etwa auf Männerurteil und -Erfahrung mehr Verlaß sei als auf das von Frauen. Wie die weiblichen Vorstände von Frauenabteilungen dem Gedanken einsichtiger Bankiers entsprungen sind, so ging der Verband amerikanischer weiblicher Bankiers aus dem Bestreben hervor, die Verhältnisse dem neuen Stand der Dinge anzupassen. Fünf Frauen, unter ihnen eben Miß Read, gründeten ihn. Sie sahen einen neuen Frauenberuf entstehen, suchten gegenseitige Belehrung, Austausch von Erfahrungen, Stärkung ihrer Stellung, zum Nutzen der Bankinstitute sowohl wie auch zur Hebung der Würde ihres Standes. Als vor einem Jahr Miß Read als Präsidentin des Verbandes, dem sie seit seiner Gründung in verschiedenen Chargen gedient hat, zurücktrat — ihre Nachfolgerin ist Miß Bruère — wurde allseitig anerkannt, daß sie die Gründungsstatuten auf gegenseitige Hilfe, Förderung im Beruf und Standesinteressen nicht nur verfaßt, sondern durch ihre Tätigkeit auch verwirklicht habe. Und die „American Bank Womens News", die Zeitung des Verbandes, hob besonders auch die schroffe Ehrlichkeit und schottische Sparsamkeit von Miß Read lobend hervor.

Es mag vielleicht manchen Ohren absurd klingen, wenn man sich fragt, ob solch eine Führerin, solch ein Zahlenmensch, mit der Goldwagschale in der einen und dem Kurszettel in der andern Hand, diese auf der höchsten Stufe der Bankhierarchie Stehende ihr Ohr der dürftigen Witwe zu leihen vermöge, deren Mann unterließ, sie in Geschäfte einzuweihen? Kann sie eine junge Frau verstehen und einsichtsvoll beraten, wenn diese schwankt, ob sie für ein fernes ungewisses Alter sparen oder ihren Jugendtraum von Reisen, Toiletten oder Sportwagen verwirklichen soll? Kann sie, wenn eine bescheidene Erbschaft fällig wird, taktvoll eine dauerhaftere Form von Nutznießung und Geldanlage vorschlagen mit Verzicht auf einen besondern langgenährten Herzenswunsch? Hat sie Phantasie und Weisheit genug, um zu entscheiden, wenn Papiere, so gut und sicher sie auch scheinen, schlechte Papiere bedeuten?

Gerade diese Gaben der Phantasie, des Verständnisses und — des Humors besitzt Miß Read und müssen alle weiblichen Bankdirektoren besitzen, wenn sie Erfolg haben sollen. Sie hat Humor und Witz, ihre Unterhaltung ist geistsprühend, dabei hat sie einen gesunden Menschenverstand. Strebsamen jungen Mädchen, welche nach Anhörung von Miß Reads Vorträgen (der Verband weiblicher Bankiers pflegt nämlich an höhere Bankfachschulen Rednerinnen zu entsenden) ihr schrieben, sie gedächten zu weiterer Ausbildung nun die Differentialrechnungen zu studieren, antwortete sie, sie täten besser, Geschichte und Literatur zu treiben, denn diese Wissenschaften gäben über Menschenart den besten Aufschluß. Menschenkenntnis sei die Grundbedingung für den Beruf des weiblichen Bankiers. Die Technik des Bankwesens komme erst in zweiter Linie.

Sie beruft sich dabei auf ihre eigene Erfahrung. Ihr Haus ist ein Heim der höhern gesellschaftlichen Bildung, voll Musik und Bücher. Sie war nicht durch eine Handelsschule gegangen, hatte sich vielmehr zur Miniaturmalerin ausgebildet und gehörte der amerikanischen Gesellschaft der Miniaturmaler und der Gesellschaft der Malerinnen und Bildhauerinnen an. Als der Krieg kam, fühlte sie, daß die Welt dringendere Bedürfnisse als die Schönheit hatte. Sie legte die Paleite beiseite und ging zum Roten Kreuz. Hier zeigte sich ihr organisatorisches Talent. Sie leitete das Spital des amerikanischen Roten Kreuzes in Vittel (Vogesen), dann nach dem Kriege ein solches in Amerika. Als dieses geschlossen wurde, schwankte sie zwischen der Rückkehr zur Kunst oder der Ergreifung eines sozialen Berufes. Da bestimmte sie ein Offizier, welcher sie in Frankreich am Werk gesehen hatte, eine Stelle an der weiblichen Abteilung zu übernehmen, welche die Bankers Trust Company zu schaffen gedachte. Ihr Mangel jeder Kenntnis des Faches komme nicht in Betracht, für die technische Ausbildung werde die Bank sorgen, was bei Miß Reads Verstand und Anpassungsfähigkeit leicht möglich sei. Sie bringe für ihre Aufgaben den nötigen Charakter, die Persönlichkeit, Verantwortungsgefühl, Liebe zu den Menschen und ihren Nöten, freundliche Art im Verkehr mit den Leuten mit und die Gewohnheit, eine Arbeit gründlich zu tun und den Sachen auf den Grund zu gehen. Vielleicht dachte der Herr auch, die vornehme Einfachheit von Miß Reads Auftreten, die geschmackvolle Art sich zu kleiden, mache sie ebenfalls für die zu schaffende Stelle geeignet. Sie sagte zu, besuchte 1½ Jahre die Abendkurse der Banthochschule und jetzt ist sie zu jener hohen Stelle in ihrer Bank vorgerückt. Diese hat sich nicht getäuscht, als sie Miß Read für diese Bahn gewann.

Der Verband weiblicher Bankiers zählt Miß Read zu seinen Gründerinnen.

---

# Die jüngste Entwicklung der Frauenindustriearbeit.

Dr. M. Gagg.

Die Saffa hat einen genauen Ueberblick über die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz auf sämtlichen Erwerbsgebieten gebracht. Auch die weibliche Industriearbeit hat, wie sich jeder Besucher der Industriehalle erinnern wird, durch Wort, Schrift, Bild und unmittelbare Vorführung eine eindringliche Bearbeitung und Darstellung erfahren. Statistik und lebendige Wirklichkeit waren aufs Beste vereinigt. Keine Vorführung typischer Frauenarbeiten in den Fabriken ohne den sachlichen Beleg der Zahlen, und keine Zahlen ohne das wirksame Hilfsmittel eigener Anschauung.

Schon am Eingang der Halle leuchtete den Besuchern die imponierende Zahl 129 000 als Stand der industriellen Frauenarbeit im Jahre 1923 entgegen. Heute müßte man, würde die Saffa erneuert, als Portalinschrift schon

„147 000 Fabrikarbeiterinnen"

schreiben. Innert 6 Jahren nämlich hat, wie die soeben veröffentlichten Hauptergebnisse der im Herbst 1929 durchgeführten eidg. Fabrikzählung zeigen, die weibliche Industriearbeit diesen Vormarsch (um 14 Prozent) gemacht. Was das an Entwicklung der Frauenarbeit sowohl wie an Industrialisierung der schweiz. Volkswirtschaft bedeutet, läßt sich am besten am Vergleich mit der ersten umfassenden Fabrikzählung vom Jahr 1888 erkennen. Damals, vor 40 Jahren, betrug die gesamte schweiz. Fabrikarbeiterschaft, männliche und weibliche Arbeitskräfte zusammengerechnet, nur wenig mehr, als heute die Frauenarbeit in den Fabriken allein.

Die Arbeiterinnen haben seit 1923 in sämtlichen Industriegruppen absolut zugenommen, mit Ausnahme in den durch eine Krise momentan oder seit Jahren betroffenen Industrien der Baumwolle, Seide und Stickerei. An der Spitze steht, wie vor 6 Jahren, mit 29 344 Arbeiterinnen noch immer die Industriegruppe Kleidung und Putz; ebenso hat die Gruppe Kraft-, Gas- und Wasserlieferung als industrielles Arbeitsgebiet, das am wenigsten Frauen beschäftigt, ihren Platz unverändert behauptet. Doch sonst sind innerhalb dieser beiden Industriegruppen, die als ausgesprochene Frauen- und Männerindustrien gewissermaßen die obere und untere Grenze der Frauenarbeit bilden, verschiedene Verschiebungen eingetreten. Die Uhrenindustrie ist hinsichtlich der Zahl der darin beschäftigten Frauen vom 4. Rang an Stelle der Baumwollindustrie in den 2. Rang gerückt. Letztere, die jahrhundertelang den ersten Platz in der Geschichte der Frauenarbeit einnahm, muß sich heute mit dem 3. Rang begnügen. Ebenso ist die Seidenindustrie um 1 Punkt nach unten gerückt. Wir lassen im übrigen nachstehende Tabelle folgen, auf der die Arbeiterinnen nach Industriegruppen verteilt aufgeführt sind. Es arbeiten in der Gruppe:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Kleidung, Ausrüstungsgegenstände | 29 344 | Frauen | = 73 % | auf | 100 | darin | Beschäftigte |
| Uhren, Bijouterie | 22 910 | „ | = 47 % | „ | „ | „ | „ |
| Seidenindustrie | 22 316 | „ | = 70 % | „ | „ | „ | „ |
| Baumwollindustrie | 21 400 | „ | = 61 % | „ | „ | „ | „ |
| Nahrungs- und Genußmittel | 12 998 | „ | = 49 % | „ | „ | „ | „ |
| Maschinen, Apparate und Instrumente | 6 168 | „ | = 8 % | „ | „ | „ | „ |
| Stickerei | 5 973 | „ | = 76 % | „ | „ | „ | „ |
| Papier, Leder, Kautschuk | 5 147 | „ | = 36 % | „ | „ | „ | „ |
| Wollindustrie | 4 776 | „ | = 61 % | „ | „ | „ | „ |
| Uebrige Textilindustrie | 3 883 | „ | = 64 % | „ | „ | „ | „ |
| Herstellung und Bearbeitung von Metallen | 3 658 | „ | = 10 % | „ | „ | „ | „ |
| Graphische Industrie | 3 648 | „ | = 26 % | „ | „ | „ | „ |
| Chemische Industrie | 2 052 | „ | = 16 % | „ | „ | „ | „ |
| Leinenindustrie | 1 197 | „ | = 64 % | „ | „ | „ | „ |
| Holzbearbeitung | 794 | „ | = 3 % | „ | „ | „ | „ |
| Industrie der Erden und Steine | 783 | „ | = 5 % | „ | „ | „ | „ |
| Kraft, Gas und Wasserlieferung | 14 | „ | = 0 % | „ | „ | „ | „ |

Selbstverständlich ist, wie aus den beigefügten Prozentzahlen ohne weiteres ersichtlich wird, nicht gesagt, daß diejenigen Industriegruppen, die absolut am meisten Frauen beschäftigen, auch ausgesprochene Frauenindustrien sind. Wir verstehen darunter nur solche, in denen die Frauen im Verhältnis zur Zahl der beschäftigten Männer überwiegend verwendet werden. Stellen wir darauf ab, so kommt natürlich den einzelnen Industriegruppen eine ganz andere Rangfolge in ihrer Bedeutung für die Frauenarbeit zu. Als Frauenindustrien dürfen danach sämtliche Industriegruppen der Textilindustrie und die Gruppe Kleidung und Putz gelten; dagegen sind die Gruppen der Herstellung und Bearbeitung von Maschinen und Metallen Männerindustrien geblieben, trotzdem die Frauen darin in den letzten Jahrzehnten sehr zugenommen haben und hier heute zum Teil stärker vertreten sind als in manchen Zweigen der Textilindustrie. Wir dürfen uns hinsichtlich Entwicklung der Frauenarbeit auf Grund der absoluten Zahlen wirklich nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten lassen. Denn gleichzeitig mit der Zahl der Arbeiterinnen ist auch die Zahl der Arbeiter stark, ja sogar stärker als jene der Frauen, absolut gestiegen. Die männliche Arbeiterschaft hat sich in den letzten 6 Jahren von 208 402 auf 262 022, also um 26 Prozent (und nicht wie die Frauen um 14 Prozent) erhöht. Infolgedessen ist auch der Anteil der weiblichen Arbeiterschaft an der Gesamtzahl der schweiz. Arbeiterschaft prozentual gefallen. Im Jahre 1923 entfielen auf 100 Beschäftigte noch 38 Frauen, heute nur mehr 36.

Die Frauenindustriearbeit ist also trotz starker absoluter Zunahme relativ zurückgegangen. Das ist ein äußerst interessantes Ergebnis der eidg. Fabrikzählung von 1929. Nicht etwa, daß uns die Abnahme um 2 Prozent an sich besonders beschäftigen müßte. Schon bei der nächsten Fabrikzählung kann diese Einbuße, wenn sich zum Beispiel die Verhältnisse der Textilindustrie günstiger entwickeln, wieder wettgemacht sein. Bedeutsam wird der erfolgte Rückgang von 38 auf 36 Prozent erst, wenn wir folgende Tatsachen in Erwägung ziehen:

1. Der Anteil der Frauen an der Schweiz. Fabrikarbeiterschaft betrug im Jahre 1888 noch 46 und heute 36 Prozent.
2. Der relative Rückgang der Frauenarbeit ist nicht die Folge der einseitigen Auswirkung einer durch eine Krisis betroffenen Frauenindustrie. Im Gegenteil, die weiblichen Arbeitskräfte haben in jenen Industriezweigen, die eine Krise durchmachen, entweder gleichmäßig wie die männlichen Arbeiter abgenommen, oder sie haben gar zugenommen, wo die Zahl der männlichen Arbeiter abgenommen hat. So zum Beispiel ist der Prozentsatz der Frauen in der Stickerei von 66 auf 76, und in der Leinenindustrie von 61 auf 64 gestiegen. In der Baumwollindustrie ferner, um auch einige bekannte Krisenindustriezweige, und nicht nur ganze Gruppen zu nennen, haben die Arbeiterinnen relativ von 59 auf 62 zugenommen; ebenso in der Seidenstoffweberei von 83 auf 84 Prozent. Dagegen ist sich in der Seidenbandfabrikation der Anteil der Frauen mit 83 Prozent gleichgeblieben, was allerdings in die absoluten Zahlen übersetzt bedeutet, daß leider sowohl die Zahl der männlichen Arbeiter wie die der weiblichen um die Hälfte abgenommen hat.
3. Der Prozentsatz Frauen ist sich in den ausgesprochenen Männerindustrien, die durch das Eindringen der Frauenarbeit in den letzten 10 bis 20 Jahren viel von sich reden machten, von 1923—29 nahezu gleichgeblieben. Wo Verschiebungen nach oben vorkommen, handelt es sich um Differenzen von 0,5—1 Prozent. Die chemische Industrie, in welcher der Frauenanteil von 20 auf 30 Prozent gestiegen ist, macht nur scheinbar eine Ausnahme davon. Das relativ stärkere Anwachsen der weiblichen Arbeitskräfte hat hier einzig in der raschen Entwicklung der Kunstseideindustrie ihren Grund. Die Zahl der Frauen ist dort absolut von 1048 auf 3799 gestiegen, und zwar trotz etwas stärkerer Zunahme als die Zahl der männlichen Arbeitskräfte keineswegs auf Kosten der Männerarbeit. Wer die Arbeitsbedingungen in der Kunstseideindustrie kennt, weiß, daß der Bedarf an Arbeiterinnen für die Schlußverrichtungen des Haspelns und Sortierens in keinem Verhältnis zur Zahl der bei der eigentlichen Herstellung der Kunstseide benötigten männlichen Arbeitskräfte steht. Wenn deshalb die Frauenarbeit in diesem Industriezweige auch rasch zunimmt, so ist darin kein Vordringen auf Kosten der Männerarbeit zu erblicken. Aus dem gleichen Grunde darf dann auch nicht das Anwachsen der Frauen in der gesamten chemischen Industrie als Beweis für ihre übermäßige Entwicklung angerufen werden. Denn sieht man von der Kunstseideindustrie ab — was übrigens in der Fabrikzählung 1929 bereits geschehen ist, insofern die Kunstseideindustrie fortan in der Gruppe der Seideindustrie aufgeführt wird — so ist der Prozentsatz der Frauen in der chemischen Industrie sogar von 18 im Jahre 1923 auf 16 im Jahre 1929 gefallen.

Beurteilt man den relativen Rückgang der Frauenfabrikarbeit in den Jahren 1923—29 im Zusammenhang mit den oben erwähnten Tatsachen, so darf daraus ein Schluß gezogen werden, der in seiner Bedeutung allerdings in keinem Verhältnis zum Maße dieser Abnahme steht. Es läßt sich nämlich daraus folgern, daß die sog. Rationalisierung in der Industrie nicht unbedingt zu einer vermehrten Verwendung der weiblichen Arbeitskräfte auf Kosten der Männerarbeit führt. Letzteres wird aber bekanntlich allgemein behauptet oder befürchtet. Wenn infolge der Neuanschaffung einer Maschine männliche Arbeitskräfte durch weibliche ersetzt werden, so weiß es meistens

---

Da gab es noch die Tanzgretel, den Beistiftfresser und den Advokaten mit der Brille und — die Musikfrieda. Musik und Gesang waren ihre Leidenschaft, und als es auf Weihnachten zuging und wir ein Kinderorchester mit sieben Instrumenten machten, — Trommel, Triangel usw., — war bei den Uebungen bald sie statt meiner der Dirigent. Natürlich steckte sie immer bei mir, dem Klavierspieler. Klein, graziös und drollig war sie. Aber auch sehr weichherzig.

Eines Tages, — wir hatten uns gerade in langer Reihe aufgestellt, um den Ruf zum Mittagessen zu erwarten, — passierte es mir, als letztem in der Kette, daß ich an den Schrank stieß und eine darauf stehende Tasse zu Boden fiel und zerbrach. Die Musikfrieda, die vor mir stand, hatte mich mit ihrem ungeduldigen, lebhaften Trippeln zurückgedrückt. Erschreckt wandte sie sich um:

O! Die mußt du bezahlen!

Aber sofort strahlte ihr Gesichtchen wieder. Sie griff in ihre Schürzentasche, holte zwei Rappen heraus und drückte sie mir still und glücklich in die Hand.

Zwei Rappen, das war viel! Die Siebenjährige war überzeugt, daß ich nun vollkommen für den Schaden gedeckt war!

Ich bedankte mich, ergriffen und ernst, wie man seinem Retter dankt. Andern Tages verstand ich es, unbemerkt und ohne sie zu kränken, ihr ein Fünfrappenstück zu schenken. War das nicht recht und billig? Sie gehörte, wie ich längst erfahren hatte, einer der ärmsten Familien dieser Armen an.

So waren wir beide glücklich. Aber die Sache sollte ein schreckliches Nachspiel haben.

***

Einige Tage danach bat mich Frau Scheel in ihr Stübchen.

— Es ist etwas passiert, sagte sie.

Verwundert schaute ich sie groß an.

— Die Mutter der Musikfrieda war gestern Abend bei mir. Sie hat sehr geweint und mich gebeten, die Frieda nicht mehr mit musizieren zu lassen. Sie müsse eine Strafe haben, und der Kindergarten solle doch gemeinsam mit den Eltern die Kinder erziehen und zu anständigen Menschen machen. Die Frieda hat gestohlen und gelogen, sagte sie. Frau Scheel, ich finde 5 Rappen in ihrer Schürze, und sie sagt mir, sie habe sie geschenkt gekriegt. Geschenkt? frage ich, — von wem? So etwas ist doch noch nie vorgekommen! Von unserm Direktor, der immer kommt, sagt sie da, — nein, so zu lügen! Es gibt doch gar keinen Direktor bei Ihnen, ich weiß ganz genau, da sind nur Fräuleins! O, Frau Scheel, wir sind arme Leute, aber wir waren immer anständige Menschen, und meine Frieda soll so werden! Nein!

Die Oberin mochte während ihrer Rede auf meinem Gesicht in buntem Wechsel Erstaunen, Schreck, Bestürzung, Mitleid, Schmerz und Lächeln gesehen haben.

— Wissen Sie etwas davon? Hat die Musikfrieda Sie am Ende bestohlen?

Und ich erzählte der Oberin die Geschichte vom rührend guten Herzen dieses Kindes.

Nun wechselte Frau Scheel beständig den Gesichtsausdruck.

— Aber wo ist sie? Heute ist sie garnicht erschienen, schloß ich.

— Sie wird einen bösen Tag haben, unsre arme Frieda. Der Mutter ist es bitter ernst. Was sollte ich ihr sagen? Ich denke, das beste ist . . .

— . . . ich gehe sofort hin! fiel ich ein.

***

Ein Pferdebahn brachte mich ans Ende der Stadt. Ich hatte noch ein gutes Stück zu gehen und mußte suchen und fragen, ehe ich an die ärmliche Hütte der Musikfrieda kam. Wie wurde mir der Weg so lang, das hatte doch die höchste Eile! Ich schüttelte den Schnee von den Schuhen und trat ein.

— Was wünschen Sie? fragte eine herbe Frauenstimme.

— Da kommt er, unser Direktor!

Und die Musikfrieda sprang mit einem Satze vom Stuhl und eilte auf mich zu. Sie hatte ganz verweinte Augen, aber sie lachte und ihr Gesichtchen strahlte. Ich hob sie hoch und küßte sie, und sie umarmte mich und klammerte sich so fest an mich, daß ich spürte: diesmal bin ich der Retter.

Viel blieb nicht mehr übrig, der Mutter zu erklären. Sie sah und glaubte. Nun weinte auch sie, nicht minder aufgewühlt als vorher ihre Tochter.

— Frieda, sagte ich, nachdem ich sie auf die Füße gestellt hatte, ich hab dir etwas mitgebracht. Und ich zog eine Tüte mit Zuckerzeug hervor. Das war ein Erlebnis in diesem kleinen Hause!

Aber dann kam die eigentliche Ueberraschung. Ich zeigte ihr eine Handharmonika.

— Musikfrieda, sagte ich, auf der sollst du schön spielen lernen bei mir! und blies einige Töne darauf.

Sie war sprachlos.

Und dann zog ich der Frieda das Mäntelchen an, wie alle Tage, wenn der Kindergarten aus war, und wir gingen zusammen in Frau Scheels Paradies, — das erste und das hunderste Kind.

---

## Der Wettbewerb

mitgeteilt von Dr. A. Wander A.-G., Bern.

1. Fortsetzung.

**Einer der nächsten Briefe kam von einer Fürsorgerin aus einer großen Fabrik mit durchgehendem Betrieb, die die Vorteile der Ovomaltine als Zwischenmalzeit während der sehr kurzen Pausen hervorhob. Sie betonte, daß es für die Arbeiter sehr bequem sei, warme Milch aus der Thermosflasche in den als Becher dienenden Deckel zu gießen und Ovomaltine aus einem mitgebrachten Büchschen beizufügen und meinte, wenn man diese Verwendungsart allgemein bekannt mache, so räume man auch mit dem Vorurteil auf, als ob Ovomaltine für den Arbeiter zu teuer sei. Wenn der Arbeiter etwas wolle, dann sehe er nicht auf den Preis. Mit dieser letzten Bemerkung gehen wir allerdings nicht einig, wir glauben im Gegenteil, daß der Arbeiter überall sehr auf den Preis schaut. Ovomaltine ist nun einmal kein billiges Produkt, und um die hohe Konzentration zu würdigen, bedarf es etwelcher Einsicht. Aber immerhin, die Anregung, dem täglichen Leben entnommen, war wertvoll, denn sie zeigte uns eine Verwendungsart, welche die Verbraucher selbst herausgefunden hatten.**

**Dann kam das erste Mal ein fröhlicher Ton drein. Ein Lehrer schätzte an der Ovomaltine hauptsächlich, daß sie ihm gestatte, zehn Minuten länger im Bett zu liegen. Er sei Langschläfer, ein Ovomaltine-Frühstück sei kurz, nehme wenig Zeit in Anspruch und nähre doch besser als anderes. Auch das ist wieder eine wertvolle Anregung. Wir schätzen die Zahl der Personen in der Schweiz, die gern spät aufstehen, auf 500 000. Nimmt jede eine Tasse Ovomaltine im Tag, so gibt das eine ganz ansehnliche Umsatzvermehrung.**

**Sehr viele begeisterte Meldungen kamen von Müttern. Stillung des Schwangerschaftserbrechens, Verhütung der Schwächezustände, reichlichere Milchbildung, das sind so die häufigsten Feststellungen. Besonders wichtig sind die vielen Meldungen, daß die bei früheren Schwangerschaften ohne Ovomaltine beobachteten Nachteile infolge Anwendung der Ovomaltine ausgeblieben seien. Es ist nur immer ein bißchen genierlich, von diesem Anwendungsgebiet zu reden und wir sind deshalb der Dame sehr dankbar, die anregte, den Text mit den netten Worten einzuleiten:**

**„Wenn Frauen mit Angst dem Kindbett entgegengehen."**

Fortsetzung folgt!

Wer sich für den ganzen instruktiven Artikel über den Wettbewerb interessiert, ist gebeten, einen Separat-Abdruck von der Dr. A. Wander A.-G., Bern zu verlangen.

die Oeffentlichkeit. Daß aber umgekehrt ebensoviele Fälle vorkommen, wo Arbeiterinnen überflüssig werden, weil die kompliziert gewordene neue Maschine durch einen gelernten Mechaniker bedient werden muß, davon wird gewöhnlich nicht besonders Notiz genommen. Im Grunde gleichen sich, wie die Ergebnisse der eidg. Fabrikzählung 1929 beweisen, die durch zunehmende Mechanisierung und Intensivierung der Produktion bewirkten Verschiebungen in den einzelnen Industriezweigen und Fabriken in der Totalzahl der schweizerischen Fabrikarbeiterschaft wieder aus.

Wir behaupten also keineswegs, das sei ausdrücklich hervorgehoben, daß die weitere Verwirklichung von Rationalisierungsmaßnahmen nicht zu einer relativen Zunahme der Frauenarbeit führen kann. Wir stellen auf Grund der eidg. Fabrikzählungen 1923/29 lediglich fest, daß diese Bewegung nicht zwangsläufig zu einer übermäßigen Beanspruchung weiblicher Arbeitskräfte führen muß. Doch übrigens selbst dann, wenn die Frauenfabrikarbeit in den nächsten Jahren wieder relativ anwachsen sollte, so braucht deshalb noch keine Verdrängung der Männerarbeit befürchtet zu werden. Infolge der günstigen Entwicklung der Maschinen- und der Metallindustrie, die heute mehr Arbeitskräfte beschäftigen als die gesamte Textilindustrie, liegen, ganz allgemein gesprochen, die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt vorläufig noch günstig für den Mann. Ja wahrscheinlich werden in Zukunft schon deshalb in den anderen Industriegruppen im vermehrten Maße Frauen verwendet werden müssen, weil die Maschinen- und Metallindustrie die vorhandenen Reserven an männlichen Arbeitskräften absorbiert. Es ist dies überhaupt eine Ueberlegung, die viel zu wenig gemacht wird, wenn man über die Entwicklung der Frauenarbeit in den letzten Jahrzehnten diskutiert. Und doch kann im Interesse einer gerechten Beurteilung nicht genug darauf verwiesen werden, daß sich die Schweiz schon allein aus Mangel an Arbeitern niemals in der Weise vielseitig und rasch zu dem modernen Industriestaate hätte entwickeln können, als welcher er in der Weltwirtschaft heute gilt.

## Von Diesem und Jenem:

**Frau Ida Dehmel,**

die Witwe Richard Dehmels, eine in Künstlerinnenkreisen in Deutschland weit herum geschätzte und dankbar verehrte Persönlichkeit, hat kürzlich ihren 60. Geburtstag gefeiert. Den Dank aller Literaturfreunde hat sie sich durch Schaffung des Dehmel-Archivs im Dehmelhaus in Blankenese erworben, wo sie es verstand, aus dem umfassenden Briefwechsel des Dichters das Wichtigste und Wertvollste auszusuchen und zu vereinigen. Ganz besonders aber danken ihr die Frauen und unter diesen wiederum die Künstlerinnen der verschiedensten Richtung. Ihr eigenes Künstlertum dokumentierte sich zuerst durch besonders feine und künstlerische Perlarbeiten und so zogen sie die Künstlerinnen zunächst am stärksten an. Der Bund niederdeutscher Künstlerinnen entstand, dessen Ausstellungen auch hohen Anforderungen voll genügten. Diese Gründung vermochte nicht über die Inflationszeit hinburch erhalten zu werden, aber sie fand 1927 in dem Bund Hamburgischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen eine Fortsetzung und Erweiterung. Ida Dehmel erstrebt hier die Verbindung zwischen der schaffenden Künstlerin, Malerin, Bildhauerin, Kunstgewerblerin, Rezitatorin einerseits und der kunstverständigen, kunstliebenden Frau andererseits. Weiterhin tritt der Bund mit ständigen Ausstellungen in Hamburg an die Oeffentlichkeit. Ida Dehmel ist es in überraschender Weise gelungen, diese Gemeinschaft über ganz Deutschland zu erweitern und als eigene Organisation dem Bunde deutscher Frauenvereine anzuschließen. Es bestehen heute bereits Ortsgruppen in Bremen, Hannover, Frankfurt a. M., Heidelberg, Mannheim, Köln, Ludwigshafen, Berlin und Wien. Diese „Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnenvereine", die alle Kunstgattungen umfaßt, ist ganz und gar ihr Werk, erfüllt von ihrer starken Persönlichkeit, die sich mit Tatkraft und Optimismus für ihre Aufgaben einsetzt.

## Hauswirtschaft:

**Merkblatt für Arbeitsersparung im Haushalt.**

Von Bundesfürsorgerat Ilse Arlt.

Endlich ist es anerkannte Tatsache, daß die Hausfrau wirtschaftlich vorgehen, nämlich mit dem geringsten Aufwande an Zeit und Kraft die größte Leistung erzielen soll. Aus vieljähriger eigener Erfahrung, die ich auch an meiner Fürsorgerinnenschule nachprüfen und ergänzen ließ, möchte ich als wichtigste Leitsätze die folgenden aufstellen:

1. Mach genügend Arbeitspausen; sowie deine Spannung nachläßt, opfere wenige Minuten dem Ausruhen, das deiner Natur, deiner Arbeit am gemäßesten ist: lege oder setze dich für wenige Minuten nieder oder mache einige Turnbewegungen, oder öffne das Fenster. Rechtzeitige Pausen verhüten Uebermüdung, häusliche Unfälle der Menschen und der Dinge, nervöse Gereiztheit. —

2. Nimm zu jeder Arbeit die bequemste Stellung ein: wo ein Druck nach unten ausgeübt werden muß — waschen, bügeln, verkorken von Einsiedeflaschen usw. —, wähle die Arbeitsfläche so niedrig, daß dein eigenes Gewicht mithilft; wo die Augen der Arbeit nahe sein müssen, wähle einen genügend hohen Arbeitstisch. —

3. Suche die einzelnen Techniken, die der Haushalt erfordert, gründlich zu beherrschen — nur wer aus dem Vollen schöpft, kann Vereinfachungen, Kürzungen, Anpassungen vornehmen (die Hausfrau, die im Kochen wirklich geübt ist, kann gute Speisefolgen zusammenstellen, die wenig Arbeit erfordern; die Hausfrau, die Wäsche und Kleider nähen kann, wird bei jeder Mode Stücke zu wählen vermögen, die rasch zu bügeln und leicht zu reinigen sind usw.).

4. Mache dir zur Aufgabe, eine bestimmte Zeit hindurch jede einzelne Hausarbeit daraufhin zu untersuchen, ob sie nicht bequemer und leichter bewältigt werden kann, und betrachte jede ersparte Bewegung oder Minute als Gewinn.

5. Bedenke, daß du zwei Hände hast: beim Staubwischen, Möbelklopfen, Fensterwaschen (Innenfenster!), Türenwaschen, Klinkenputzen leistet man durch Mitverwendung der linken Hand im gleichen Arbeitsrhythmus mehr als das Doppelte als bei bloß rechtshändiger Arbeit.

6. Uebe dein Gedächtnis zur Bereitschaft, in dem du, was zu tun ist, im Zusammenhang überlegst und dadurch verknüpft: überlaste es aber nicht mit den Dingen, die ein Wandkalender und eine Karte bewahren können: Fernrufnummern und Anschriften, Besorgungen, Tage an denen Bestimmtes zu tun ist (Geburtstage, Steuerzahlung, Behebung von Konsumvereinsprozenten, Versicherungen usw.).

7. Bei jedem Dinge, das du kaufst, vom Kredenzschrank zum Zahnstocher, vom Kleid zum Kamm, denke daran, daß sie täglich gereinigt werden müssen. Vermeide also überflüssige Zierformen und vermeide die Verwendung von vielerlei Material, da jedes etwas andere Reinigungsweisen erfordert.

8. Suche jeden Apparat, den die Technik dir beschert — von der altgewohnten Nähmaschine bis zur elektrischen Zimmerbürste — zu verstehen; denn nur dann kannst du vollen Nutzen daraus ziehen und kannst dir auch viele teure Haushaltserleichterungen mit anderen gemeinsam anschaffen. —

9. Verachte nicht den Erfahrungsaustausch mit anderen Hausfrauen; nur das unzeitgemäße Breittreten von Haushaltereignissen bei geselliger Zusammenkunft ist zu verwerfen, nicht aber der sachliche Meinungsaustausch, der die Erneuerung des Haushalts nur fördern kann.

**Zur heutigen Mode.**

Mit großer Genugtuung habe ich den in der Nummer vom 17. Januar erschienenen Artikel „Eine Mode zum Ueberspringen" gelesen. Sicher denken tausende von Frauen so und äußern auch ihre Wünsche in diesem Sinne. Gesprächen, aber das Monstrum „Mode", das wie kaum etwas sonst in der Welt, eine Suggestion unerhörtester Wirkung ausübt, walzt mit viel Getöse und Blendwerk jedes vernünftige Argument zu Boden. Oder etwa nicht? Nicht mehr? Ein kleiner, aber sehr heller Hoffnungsschimmer springt mir aus obengenanntem Artikel und dem Nachsatz der Redaktion in die Augen und ins Herz, die Hoffnung nämlich, es werde ein genügend großer Prozentsatz Frauen nicht „so unvernünftig und so dumm sein", den endlich abgeworfenen Unsinn einer ungesunden Mode sich wieder aufbürden zu lassen. — Wenn wir zugeben wollen, daß Mode in gewissen Beziehungen mit ein Ausdruck der Kultur eines Volkes ist und darum schwer auszuschalten, so brauchen wir doch nicht zuzugeben, daß eine schlechte Mode sich den Weg erzwinge. Wir Menschen sind nicht nur Kulturträger, wir sind auch Kulturgestalter und es sind vor allem die Frauen verantwortlich für den Stand der Kultur. Frauen sind die Grundströmung jeder Kultur und es liegt an ihnen, der Strömung diese oder jene Richtung zu geben. Warum nicht auch im Besondern der Mode? Denken wir 20 Jahre zurück, können wir deutlich erkennen, wie die so beliebt gewordene, gut bewährte, schöne corset- und schleppenlose Kleidung ihren Anfang nahm bei den damals so verlachten „Reformkleidern". Da haben denkende, mutige Frauen unbeirrbar und zäh die Wege geebnet einer vernünftigeren „Mode". Diesmal war es nicht irgend eine Mode, eine Zufälligkeit, sondern sozusagen eine Kulturangelegenheit — Ausdruck einer Frauenbewegung — Anpassung an einen neuen Zeitgeist. Deshalb ist die Sache so ernst. Deshalb müssen bewußte Frauen an dem Errungenen festhalten, es immer noch veredeln und nicht die Gedankenlosigkeit der Allzuvielen in Verbindung mit den Interessen einiger Geschäftsgruppen, überhand nehmen lassen.

Wenn die Redaktion in ihrem Nachsatz bemerkt, daß sie es sonst nicht gerade als dringendste Aufgabe betrachte, sich mit der Modefrage zu befassen, sie es jetzt aber aus einer Besorgnis heraus der jetzigen Modeentwicklung gegenüber tue, so begrüße ich das außerordentlich, weil es jetzt tatsächlich auch einer politischen Frauenzeitung wichtig genug sein kann, sich mit der Modefrage zu befassen, steht doch die in Verdrängungsgefahr sich befindende bisherige Mode in bestimmten Beziehungen zur Befreiungsfrage der Frau.

L. B.-D.

## Bäuerinnenbewegung:

**Landfrauenorganisationen.**

Wie wir den Bernerblättern entnehmen, ist dank der trefflichen Vorarbeit, die die von den im letzten Jahr stattgehabten Bäuerinnentagungen eingesetzten Kommissionen vollbracht haben, die Gründung von örtlichen Landfrauenvereinen heute spruchreif und es findet eine Gründungsversammlung um die andere statt. Die bekannte Frau Dettwyler aus Herblingen im St. Schaffhausen, die Gründerin der ersten schaffhauserischen Landfrauenvereinigung, hat strenge Zeit, von einer Versammlung wird sie zur andern gerufen und löst überall mit ihren herzenswarmen und klugen Art dieselbe helle Begeisterung aus. So sind innerhalb weniger Tage in Hindelbank, in Koppigen, in Kirchberg, in Hasle, alle zum Amt Burgdorf gehörig, ländliche Frauenvereinigungen entstanden, Frau Dettwyler sprach zu ihren Hörerinnen über die Ziele solcher Landfrauenvereinigungen, über organisierte Produktenverwertung, zeigte wie sich Produktion und Freude der Landfrauen gesteigert hat durch guten Absatz, wie bereit der Konsument meist ist, Inlandware zu kaufen, wenn ihm diese in guter Qualität und schöner Aufmachung angeboten wird, wie überhaupt so vieles im Handel von einer bessern Verständigung und vermehrtem Eingehen auf die Wünsche der Kundschaft abhängt. Der Schaffhauser Bäuerinnenverband hat jetzt schon, nach zwei Jahren des Bestehens, einen Umsatz von 130,000 Fr. und bereits kann man daran denken, ein ständiges Verkaufslokal zu errichten, um den Verkauf der Landesprodukte die ganze Woche zu ermöglichen. Ein Bauer hat von 9 Zucharten Kohl allein 20,000 Fr. gelöst, eine Geflügelzüchterin konnte in einem Sommer 500 Poulet verkaufen. Diese Zahlen sprechen für sich.

Aber die materielle Tätigkeit ist nur eine Seite des Verbandes. Die andere Seite zeigt das stille Gesicht der vermehrten Geistesbildung, der Vorträge und Kurse, der gemeinsamen Leseabende, der gemeinsamen Aussprachen. „Und diese Seite", sagte Frau Dettwyler, „ist die wichtigere."

Ist er nicht vielverheißend, dieser Ausspruch? Er läßt hoffen auf eine aus dem Geistigen gespiesene Bewegung, die wohl das notwendige Tägliche nicht außer Acht läßt, die aber das Geistige in den Vordergrund stellt und damit sicher den allein richtigen Untergrund für die Ueberwindung aller heutigen Schwierigkeiten des bäuerlichen Lebens schafft.

Mit immer gleich herzlichen Gedanken begleiten wir Städterinnen dieses Erwachen unserer Bauernfrauen, wünschen wir ihrer Bewegung allen innern und äußern Erfolg.

## Aus unsern Frauenvereinen:

**Der 3. kantonale Frauentag der Waadtländerinnen** hat am 17. Januar in Lausanne stattgefunden. Ueber 600 Frauen aus allen Gegenden der Waadt haben daran teilgenommen. Der Regierungsrat ordnete M. A. Dubois, den Chef des Erziehungsdepartementes an die Tagung ab, der in seiner Begrüßungsansprache die Frauen dringend ersuchte, für einige Verbesserungen im neuen waadtländischen Primarschulgesetz sich einzusetzen, Verbesserungen, die die gesetzgebende Behörde sich bisher geweigert hatte anzunehmen. (Wir werden noch darauf zurückkommen.) Ueber das Problem der Schulerziehung unserer Mädchen sprach Mlle. Pachoud, während die Probleme der Erziehung der Knaben in der Familie durch Frau Henchoz von Glion ihre Beleuchtung fanden. Mitreißend in ihrer bekannten Art berichtete dann Mme. Gillabert-Randin von den Bestrebungen der am letzten Waadtländer-Frauentag eingesetzten Bäuerinnenkommission zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Bäuerinnen. An Hand von Beispielen und Zahlen zeigte sie, wie dank den Frauenunionen, den Abstinentinnen, den Müttervereinigungen Früchte verkauft und Konfitüre hergestellt wurde, zeichnete sie die große Süßmostbewegung, die dies Jahr im Waadtland über 200,000 Liter der Vergärung entzog, erläuterte sie die Tätigkeit der „Société Romande des oeufs", die jeden Tag ihre 6000 Eier verkauft (ein Beispiel, das sicher auch in andern Gegenden der Schweiz nachzuahmen wäre, um den Eierimport aus dem Auslande, aus der Tschechoslowakei, Dänemark, ja sogar aus China allmählig zu vermindern), führte sie weiter aus, welche Fortschritte auch im Gemüsebau noch zu erzielen wären usw.

Zum Schlusse der wohlgelungenen Tagung wies Mme. Widmer-Curtat noch auf die Bestrebungen zur Wiederbelebung der Trachten hin.

Von der Resolution, die der 3. waadtländische Frauentag zu Gunsten der Alkoholvorlage gefaßt hat, haben wir bereits in unserer letzten Nummer berichtet.

## Casoja, Volkshochschulheim für Mädchen,

**Valbella ob Chur.**

**Programm für das Jahr 1930.**

**Frühlingskurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage.**

Der nächste Kurs beginnt am 23. April und dauert bis zum 30. August. Er steht wie die frühern Kurse Mädchen aus allen Kreisen offen, die sich praktisch und geistig weiterbilden wollen.

Der Kurs umfaßt neben der praktischen Arbeit in Haus, Küche und Garten folgende Unterrichtsstunden:

1. Haushaltungs- und Ernährungslehre, Frl. Gysler und Frl. Müller.
2. Weltanschauliche Fragen, Frl. Dr. Dürck.
3. Bilder aus der Kulturgeschichte, Frl. G. Ruegg.
4. Bürgerkunde, Frl. Honegger.
5. Säuglingspflege und Hygiene, Frau Dr. Oettli und Frl. Müller.

Wenn genügend Teilnehmerinnen sind, die die Hausarbeiten nicht mitbesorgen wollen, soll eine eigene Arbeitsgruppe geschaffen werden, in welcher die Mädchen unter Anleitung einen Stoff verarbeiten lernen. Vorgesehen sind Lesen und Besprechen von Werken großer Denken und Dichter. Die Mädchen der Arbeitsgruppe nehmen am Unterricht des Kurses auf hauswirtschaftlicher Grundlage teil.

Im Juli und August werden Referenten für je 8 Tage nach Casoja kommen. Als Thematas sind vorgesehen: Friedensfrage, Einführung in die Sternenwelt, russische Literatur, religiöse Fragen, Frauenfrage. Das definitive Programm wird später bekannt gegeben.

Das Kursgeld beträgt für den fünfmonatlichen Kurs und die Arbeitsgruppe Fr. 540.—, es kann teilweise oder ganz erlassen werden.

Vom 7. bis 28. September finden wiederum Ferienkurse für Fabrikarbeiterinnen statt. Zur Behandlung kommen Thematas aus dem täglichen Leben der Arbeiterinnen.

Vom 5. bis 12. Oktober findet eine Singwoche statt. Näheres wird später bekannt gegeben.

Der Winterkurs beginnt am 27. Oktober und dauert bis Mitte März 1931.

Auskunft und Anmeldung: Gertrud Ruegg, Casoja, Valbella ob Chur.

## „Die Saffa im Bilde."

Der bernische Frauenbund veranstaltet unter obigem Titel einen Vortragszyklus mit zahlreichen Lichtbildern von drei Abenden im Großratssaal in Bern, je abends 8¼ Uhr, und zwar werden sprechen:

Am 5. Februar: **„Die Frau in der schweiz. Industrie".** Vortrag von Dr. Dora Schmidt.

Am 10. Februar: **„Die Schweizerfrau in der Sozialarbeit und in der Frauenbewegung".** Vortrag von Frl. Hanni Waeber.

Am 25. Februar: **„Das Werk als Ganzes, Rückblick und Ausblick".** Vortrag von Frl. Anna Martin.

Abonnements für alle drei Vorträge numeriert Fr. 4.—; für den einzelnen Vortrag numeriert Fr. 1.50, unnumeriert Fr. 1.—.

## Versammlungen

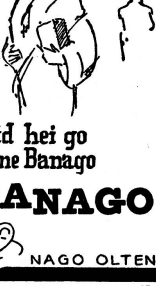
**Bern:** Montag den 3. Febr., 20¼ Uhr, im großen Saal des Daheim, Zeughausgasse: Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern:
**Gute Vorsätze im neuen Jahre. — Wie schnell könnte man Kapitalist werden? — Vom Sparen und von andern Geldsachen.**
Vortrag von Frl. Anna Martin.

**Steffisburg:** Dienstag den 4. Febr., 20 Uhr: Gemeinnütziger Frauenverein:
**Was geht uns der Völkerbund an?**
Vortrag von Frl. Dr. Somazzi, Bern.

**Zürich:** Donnerstag den 6. Febr., 20 Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses: Staatsbürgerkurs Zürich:
**Das Frauenstimmrecht in Theorie und Praxis.**
Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.
Freitag den 7. Febr., 20 Uhr, in der Spindel, Talstr. 18: Frauenzentrale: Wichtige Punkte des kommenden Eidgenössischen Strafgesetzes, 6. Abend:
**Maßnahmen und Strafanstalten für weibliche Gefangene.**
Von Regierungsrat Dr. Hafner.
Eintritt 1 Fr.

**Winterthur:** Mittwoch den 5. Febr., 20 Uhr: Völkerbundsvereinigung:
**Der Völkerbund im Wandel der Jahre.**
Vortrag von Frl. Dr. Somazzi, Bern.
Dienstag den 4. Febr., 8 Uhr, Kindergarten Töffeld;
Montag den 10. Febr., 8 Uhr, Frauensaal Winterthur;
Mittwoch den 12. Febr., 8 Uhr, Schulhaus West, Seen;
Dienstag den 18. Febr., 8 Uhr, Schulhaus Wülflingerstr. Veltheim;
Dienstag den 25. Febr., 8 Uhr, Sekundarschulhaus Töß;
Donnerstag den 6. März, 8 Uhr, Sekundarschulhaus Wülflingen:
Verein für Mädchen- und Frauenhilfe: **Mütterabende.**
Thema: **Die fröhliche Mutter.**
Referentin: Frau Dr. Keller.
Donnerstag den 6. Febr., 8 Uhr, Sekundarschulhaus Wülflingen;
Donnerstag den 20. Febr., 8 Uhr, Kindergarten Deutweg, Winterthur;
Montag den 24. Febr., 8 Uhr, Kindergarten Oberwinterthur;
Dienstag den 4. März, 8 Uhr, Kindergarten Töffeld:
Verein für Mädchen- und Frauenhilfe: **Mütterabende.**
Thema: **Elternhaus und Schule.**
Referentin: Frau Birsinger.

**Redaktion.**
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.



Nid hei go ohne Banago

BANAGO

NAGO OLTEN

Banago à **0.95** und **1.80**, Nagomaltor à **2.**— und **3.80** in über 12,000 bessern Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. Nago Olten

**Ecole nouvelle ménagère**
**JONGNY sur Vevey.**
Français. Toutes les branches ménagères.

**Erholungsheim Rosenhalde**
**Hünibach**
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb Beste Referenzen
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

**Bündner Frauenschule Chur**
Am 7. April beginnen: 6-monatiger Haushaltungskurs, 3-monat. Kurse in Weiß- oder Kleidernähen, Hauswirtschaftslehrerinnen-Kurs, Arbeitslehrerinnen-Kurs.
PROSPEKTE u. Anmeldescheine sind durch die Vorsteherin zu beziehen.

**Evangelisches Töchterinstitut Horgen**
**Koch- und Haushaltungsschule**
Gegründet 1897
auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen und Musik
**Kursbeginn: 1. Mai und 1. Nov.**
Halb- u. Ganz-Jahreskurse. Staatlich subventioniert. Diplomierte Lehrkräfte. — PROSPEKTE versenden:
Der Direktion-präsident: J. Baumann, Pfr.
Die Vorsteherin: Dora Häberlin.

**Töchter,**
die Schulen oder Kurse in Zürich zu besuchen wünschen **finden ein gemütliches Heim** zu günstigen Bedingungen bei Frl. Labhardt, Seefeldstrasse 69, Zürich 8.

Nach Ostern finden wieder einige
**Schülerinnen**
in Bern ein Heim bei
**Frau Büchler-Giroud**
**BERN,** Belpstrasse 11
(Ecke Effingerstrasse)
Freie Lage, Etagenheizung, Bad, Telephon.

Ihr Körper erstarkt und Ihre Nerven gesunden durch
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.